

die natürlichen Lebensbedingungen, welche die geistige Richtung der Römer wesentlich beeinflussten. Auf eine verhältnißmäßig kleine Fläche Landes angewiesen und rings von mächtigen und kriegerischen Völkerschaften umgeben, mußte Rom in harter Noth seine Selbständigkeit zu wahren suchen; die ersten Jahrhunderte sind eine Zeit des Kampfens und Ringens. So schuf es sich frühe eine feste staatlische und militärische Organisation, Volk oder Bürgerschaft (*populus*) und Heer deckten sich dem Begriffe nach vollständig; der individuelle Wille mußte sich dem Gesamtwillen unterordnen. Individualität und freie Persönlichkeit kam im alten Rom nicht zur Geltung. Außerdem waren in Friedenszeiten der Ackerbau und die damit zusammenhängenden Betriebe Jahrhunderte hindurch die Hauptbeschäftigung des Römers. Stahlfest und abgehärtet, strebte die Bauern- und Kriegergemeinde nach Erweiterung der Feldmark, des Ager Romanus oder Landbesitzes, und gerieth dadurch in unaufhörliche Fehden und Kriege mit den Nachbarvölkern. Fast jeder Krieg brachte Erweiterung der Grenzen nach Außen und Stärkung der Heeresmacht, sowie der politischen Organisation und des Verfassungsbaues im Innern. Ein fester Wille und eine starre Ordnung beherrschten mehr und mehr den Staat, d. h. die Stadtgemeinde: feste Sitte und festes Recht lenkten die Bürgerschaft. So schritt das römische Volk nach eigenen, nationalen Normen vorwärts und gründete seine Welt Herrschaft durch eine bewunderungswürdige politisch-militärische Verfassung und starke Ordnung im Privatleben. Es fehlte darum schon die Muße, die freie Zeit, welche dem Griechen zum literarischen Produciren zur Verfügung stand. Galt doch den Römern bis gegen das Ende des Freistaates herab literarische Thätigkeit als Müßiggang. Flug und Schwert find in der ältern Zeit das Wahrzeichen des Römers bis zum obersten Staatsleuter, zum Consul und Dictator hinauf.

Wie das Volk, so war seine Sprache, gleich dem Althochdeutschen, ungelent, kurz und streng, der Glätte, Leichtigkeit und Beweglichkeit entbehrend, bezwungen nicht geeignet, Trägerin schöpferischer Ideen und höherer Gedanken zu sein. Sie gehört zu dem indogermanischen Sprachstamme und steht als Schwester neben dem Griechischen, mit diesem als Eine Familie neben dem Sanscrit; in Italien selbst zählt sie mit dem naherwandten Oskischen und Umbriischen zu der mittelitalischen Gruppe. Alle Idiome dieser Familie wurden frühe wegen des politischen Uebergewichtes des römischen Volkes von dem lateinischen oder römischen Idiom überholt und gingen unter, ehe sie sich zu Literatursprachen ausbilden konnten. Während im griechischen Sprachreiche mehrere Mundarten eine eigene Literatur hervorbrachten, hielt die römische Sprache alle ihr verwandten Dialekte nieder. Wurde das Lateinische auch in ganz Latium und darüber hinaus gesprochen, so trug es doch aus dem angegebenen Grunde mit Recht den Namen

römische Sprache. Schritt für Schritt mit der römischen Macht und den römischen Grenzen dehnte es sich aus und besiegte die Sprachen Italiens ja selbst Sprachen außeritalischer Länder, indem es dieselben wenigstens aus der Offenlichkeit verdrängte. Seine weiteste Verbreitung erreichte es in der Kaiserzeit, wo es auch in Gallien und Spanien Nordafrika und Südbritannien, am Rhein und an der Donau vernommen wurde und den Grund zur Bildung neuerer, der romanischen Sprachen legte. — Aber erst durch Fremde und an der griechischen Schwester Sprache allmählig herangezogen, legte sie die frühere Starrheit ab; Cicero vor Allen benahm der Prosa den archaischen Charakter und führte sie ihrer höchsten Vollendung entgegen. Er schuf den Periodenbau, in welchem die römische Prosa eine bewunderungswürdige Höhe erreichte. Doch war diese feinere Sprache auf einen engen Kreis von Gebildeten beschränkt; selbst ein Seneca schrieb in archaischem Stile. Sprachferne schon in Rom die Mehrzahl den *sermo plebeius*. So war das Latein im übrigen Italien noch mangelhafter. Daher die gegenständlichen Bezeichnungen *urbanitas*, *lingua urbana* und *rusticitas*, *lingua rustica*. Wegen seiner sachlichen und begrifflichen Bestimmtheit, logischen Correctheit und scharfen Gemessenheit eignete sich das Latein zur Sprache des Rechtes, der Gesetzgebung und der Berechnung, weniger für philosophische Darstellung; mindestens gilt dieß von der Zeit vor der vorclassischen Periode, in welcher die Sprache im Gegensatz zum Griechischen noch arm an Substantiven, besonders an abstracten, war. Die Prosa feierte ihre classische Periode erst in der Kaiserzeit, nämlich im augusteischen Zeitalter, in welchem die dichterische Rede an Rundung, Wohlklang und Rhythmus wesentlich gewonnen hatte. Nach Cicero gerieth die Prosa bald in Verfall: sie nahm poetische Ausdrücke in sich auf und strebte einen gewandten Stil an; rhetorischer Prunk, Schwulst und Ueberschwenglichkeit trübten die frühere Einfachheit und Klarheit. Schon Livius und weit mehr noch Tacitus liebten das poetische Colorit, und zu Seneca's Zeiten war Cicero's Sprache schon veraltet. Es entstand eine immer breitere Kluft zwischen der Schrift- und der Volkssprache. Durch das Zufließen von Fremden, vorab von Provinzialen, drangen fremde Elemente, Provinzialismen, in die Volkssprache, welche auch in die Schriftsprache ein. Die höhere Gesellschaft begann wieder sich des Griechischen als Umgangssprache zu bedienen. Endlich fing die Volkssprache in einzelnen Ländern sich selbst zu einer Literatursprache zu entwickeln an, und das Lateinische ward die Sprache der Gelehrten. Schon im dem 2. Jahrhundert n. Chr. mußte man, um gutes Latein zu reden, es aus den Büchern studiren oder gar in der Fremde, besonders in Gallien, lernen. Welche Wandlungen übrigens die Sprache während der Republik durchlaufen hatte, erdient es daran, daß Varro und Cicero Urkunden aus dem 5. und 6. Jahrhundert v. Chr. nicht mehr verstanden.